

NACHRICHTEN

Nina Hagen 70

Man sagt, der 2013 erschienene Briefwechsel zwischen Peter Hacks und Eva-Maria Hagen sei von besonderer Zartheit. Das kann man von den öffentlichen Auftritten ihrer Tochter Nina nicht behaupten, die sich einer ebenso zeitlosen wie virtuos drastisch verschrieben hat. Irgendwie Punk, das schon, worüber aber selten gesprochen wird in diesen Laberrunden älterer Herrschaften, wenn sie in Büchern, Filmen oder Foren des Heinrich-Böll-Instituts darüber nachsinnen, wie Punk damals in Deutschland begonnen hat. Mit dem ersten Album der Nina Hagen Band 1978, das ist doch klar. Nina Hagen, die 1976 mit ihrer Mutter im Zuge der Biermann-Ausbürgerung die DDR verlassen hatte, traf mit ihrer Opern-Stimme in Westberlin auf Musiker aus der langweiligen SEW-Gewerkschafts-Combo Lok Kreuzberg und gemeinsam produzierte man yin- und yang-artig eine konkrete Wildheit für eine unvergessliche Platte, die auch noch medienkritisch und feministisch einwandfrei war. Was nur wenige wissen: In der DDR saß in ihrer Gruppe namens Fritzens Dampferband Achim Mentzel am Schlagzeug. Der ging dann gänzlich andere Imagewege. Festzuhalten ist: Nina Hagen hat die besondere Fähigkeit, Dinge grundlegend in Frage zu stellen. Thomas Nöske hat einmal bemerkt, dass es wenige Kunstfiguren wie sie gibt, »die so konsequent Kunstfiguren sind, außer vielleicht Warhol und Bowie«. Den Feminismus hat Nina Hagen beibehalten, die unvergesslichen Platten eher nicht. »Ich glaube, dass sie sich nichts sagen lässt, überhaupt nichts«, sagte ihre Tochter, die Schauspielerin Cosma Shiva Hagen. Sie selbst meinte: »Ich provoziere überhaupt nicht, provozieren tun die Faschisten.« Popstar werden, eine Marke werden, Nina Hagen werden – das konnte nur sie schaffen, seit Längerem auch mit göttlichem Beistand. Nicht zu vergessen: am heutigen Dienstag 70 Jahre alt werden. *cm*

Hans Peter Korff gestorben

Der Schauspieler Hans Peter Korff ist tot. Er starb am Sonntag im Alter von 82 Jahren. Korff war gebürtiger Hamburger und lebte in der Hansestadt. Er begann seine Karriere in den 60er Jahren als Theaterschauspieler, später übernahm er auch Fernsehrollen. Bekannt wurde er ab Ende der 70er Jahre durch die ZDF-Kinderfernsehserie »Neues aus Uhlenbusch«, in den 80er Jahren spielte er die Hauptrolle des Familienvaters in der ZDF-Erfolgsreihe »Diese Drombuschs« an der Seite von Witta Pohl (1937-2011). Mit Pohl gemeinsam erhielt Korff dafür auch den Fernsehpreis »Goldene Kamera«. Später spielte Korff an der Seite von Evelyn Hamann in der NDR-Serie »Adelheid und ihre Mörder«. *AFP/nd*

MEMO DES TAGES

»Wir müssen glauben, dass auch das wirkliche Chaos zu ordnen ist, wie ein Roman.«

Heinrich Mann
Brief an Thomas Mann, 1. November 1932

Er durfte sich für anonym halten

Vor 75 Jahren starb Heinrich Mann im US-amerikanischen Exil

KLAUS BELLIN

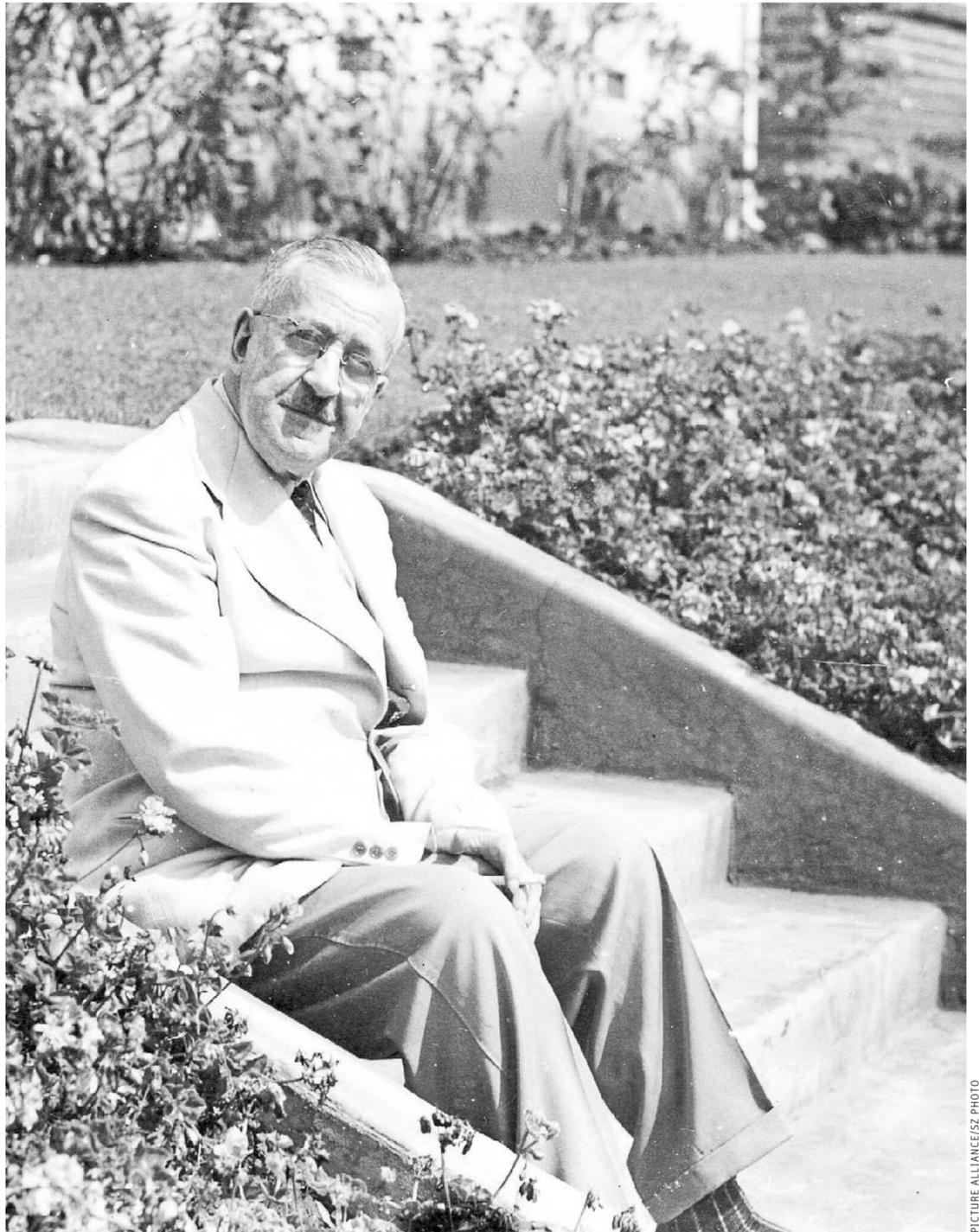
Am 13. Oktober 1940, als die griechische »Nea Hellas«, »ein Schiff voll gestrandeter, durch Europa gejagter Berühmtheiten«, wie Klaus Mann notierte, New York erreichte und am Pier festmachte, ahnte Heinrich Mann, dass nun nichts mehr so sein würde wie vorher. Es war kurz nach neun am Morgen, er sah das Empfangskomitee, entdeckte auch seinen Bruder Thomas, winkend wie all die anderen. Nachdem die Einreiseformalitäten erledigt waren, ging er mit kurzen steifen Schritten und in aufrechter Haltung auf die Wartenden zu, elegant wie stets. Die Ankömmlinge wurden jubelnd begrüßt. Überall strahlende Gesichter. Dann eine besonders lange und ernste Umarmung mit dem Bruder.

Das Bangen hatte an diesem New Yorker Morgen für die Flüchtlinge ein Ende. Sie waren Hitler endgültig entkommen. Aber Heinrich Manns Freude hielt sich in Grenzen. Er dachte an das Verlorene, an Frankreich, das ihm seit 1933 Heimat gewesen war, an die strapaziöse Flucht über die Pyrenäen, die ihn an den Rand des Zusammenbruchs gebracht hatte, und er dachte, dass nun erst, an diesem Tag, das Exil begann. Das Letzte, was er von Europa gesehen hatte, war Lissabon, die Stadt, die sich immer weiter entfernte, »unbegreiflich schön«. Später würde er schreiben: »Eine verlorene Geliebte ist nicht schöner.« Ja, er war gerettet. Aber der Fremde, dem unbekanntes Land, sah er ohne Interesse und Neugier entgegen.

Die »New York Times« meldete am nächsten Tag die Ankunft der Flüchtlinge. Unter ihnen, hieß es, sei auch Golo Mann gewesen, der Sohn Thomas Manns, begleitet von seinem Onkel Heinrich. Wer dieser Onkel war, ließ sich der Nachricht nicht entnehmen. »Im kalifornischen Beverly Hills und in Santa Monica«, schrieb Ludwig Marcuse 1960 über den Gefährten Heinrich Mann, »sah er nur noch zurück.« Er war am falschen Platz. Amerika kannte ihn nicht, und er kannte Amerika nicht. In Frankreich hatte er gelebt. Auch Frankreich ist im strengen Sinn Exil gewesen. Doch dort hatte er Freunde »und die meiste Zeit seines achtjährigen Aufenthaltes beschäftigte ihn der franz. König Henri IV.« Die beiden Bände »waren ein ungewöhnlich glückliches Werk, das beste Geschenk des Schicksals ...« Danach der Satz: »Hiermit kann der Überblick über Werk u. Dasein dieses Autors für beendet gelten.«

Ein italienischer Verleger hatte Heinrich Mann 1946 um eine Skizze seines Lebens gebeten. Die Bilanz nüchtern. Und dennoch: »Auch in Amerika schreibt er und ist am Leben, beides nicht mehr öffentlich, wenn er zurückdenkt u. vergleicht. Das sind zwei entgegengesetzte Existenzen ..., er durfte sich für anonym halten.« Der Bericht, bislang unbekannt, steht jetzt im neunten Band der großartigen Sammlung der Essays und Publizistik, einer editorischen Pioniertat, die seit 2009 im Bielefelder Aisthesis Verlag erscheint. Er bringt die verstreuten, zum Teil unveröffentlichten Arbeiten der letzten zehn Jahre, aufgespürt in den Archiven der USA, Moskaus und Prags, in Lübeck und Marbach, rund fünfhundert Seiten Text, der auf über tausend Seiten im zweiten Halbband ausgiebig, angereichert mit viel dokumentarischem Material, kommentiert wird.

Noch einmal sieht man Heinrich Mann engagiert und hellwach bei der Arbeit. Er schrieb an seinem Memoirenwerk »Ein Zeitalter wird besichtigt«, »eine Autobiographie als Kritik des erlebten Zeitalters von unbeschreiblich strengem und heiterem Glanz, naiver Weisheit und moralischer Würde«, wie Thomas Mann sagt, und an den Romanen »Empfang bei der Welt« und »Der Atem«. Zuletzt arbeitete er an einem Buch, das sich mit dem Preußenkönig Friedrich II. beschäftigen sollte, aber nicht mehr fertig wurde, eine späte Antwort auf den 1914 veröffentlichten Essay »Friedrich und die Große Koalition« seines Bruders. Aber nicht den strahlenden Sieger wollte er zeichnen, den stolzen Herrscher, sondern den jungen, geprägten, gedemütigten Jüngling, das Opfer tyrannischer Erziehung. Der Titel verriet schon das Kontrastbild: »Die traurige Geschichte von Friedrich dem Großen.«



Rauchen in der Fremde: Heinrich Mann 1949 vor dem Haus in Santa Monica, in dem er eine Wohnung bewohnte

PICTURE ALLIANCE/SP PHOTO

»Wenn immer die Deutschen einen Krieg verlieren, drucken sie meinen »Untertan.««

Heinrich Mann

Das alles war mit beispielloser Willenskraft und Disziplin den schwierigen Lebensumständen abgetrotzt. »Ich verzweifle bald«, schrieb Heinrichs Frau Nelly im September 1941 an ihre Freundin Salomea Rotenberg in New York. Sie wünschte, sie hätte fünftausend Dollar, dann könnte ihr Mann arbeiten, »wie und was er will«. »Jetzt ist es uns nicht möglich das Essen für Morgen zu beschaffen. Wie kann man da arbeiten?« Er ignorierte klaglos die Misere und setzte nach anfänglicher Skepsis auch seine publizistischen Aktivitäten fort, resümierte 1943 die zehn Jahre Hitlers, erinnerte an Carl von Ossietzky, würdigte Kisch, Döblin, Oskar Maria Graf, Feuchtwanger und Paul Merker, schickte unter dem Titel »Die Vernunft ist alles« eine Botschaft an die Sowjetunion, blickte noch einmal auf Emile Zola, gedachte der toten Gefährten Max Herrmann-Neiße und Stefan Zweig. Zu aktuellen politischen Ereignissen und Vorgängen schwieg er. Allen Bitten, der zersplitterten Emigration wie damals in Frankreich, als es um das Zustandekommen einer Volksfront ging, als führende Persönlichkeit zu dienen, erteilte er eine Absage.

Als der Krieg zu Ende war, kam wieder Post aus Deutschland. Nach Hause solle er kommen, schrieb man ihm, dorthin, wo man ihn dringend brauche, nach Ostberlin. Heinrich Mann öffnete die Briefe, las aufmerksam Zeile für Zeile und legte sie beiseite. Er hatte im Dezember 1944 seine Frau Nelly verloren, und seitdem war seine Situation noch trostloser geworden. Einsam und trauernd, beobachtet vom FBI, angewiesen auf die Unterstützung des Bruders, ergänzte er am 28. Dezember 1948 einen Brief an den Freund Pinkus, verfasst in französischer Sprache, nach der Unter-

schrift mit der Bemerkung: »Alter Schriftsteller ersten Ranges, im Ruhestand. Stets hell-sichtiger Geist, dessen Gelassenheit sich jedoch in Gleichgültigkeit verwandelt.«

»Das Natürliche wäre jetzt, wenn ich mich in Berlin einstellte.« Er wusste es. Aber: »Sie werden mir zutrauen, daß die Verhinderungen beträchtlich sein müssen, wenn ich ihnen bisher nachgebe. Ich hoffe dennoch.« Das hatte Heinrich Mann im Mai 1948 an Johannes R. Becher geschrieben, der die Einladung wiederholt und ihm auch mitgeteilt hatte, dass der Aufbau-Verlag schon 1945 seinen »Untertan« herausgebracht hatte. »Wenn immer die Deutschen einen Krieg verlieren«, meinte Heinrich Mann dazu sarkastisch, »drucken sie meinen »Untertan.« Katia und Thomas Mann rieten zur Rückkehr. Sie wäre eine späte Ehrung gewesen. Er zögerte. Er war alt geworden, heimgesucht von wechselnden Leiden. Zuletzt lebte er in einer kleinen Parterwohnung, erledigte seine Einkäufe, las, schrieb Briefe, hörte Musik. »Er wird kaum gehen«, meinte der Bruder nach den vielen Gesprächen, die sie geführt hatten, »er ist, Gott weiß es, entschuldigt. Aber es schickte sich doch, daß man nach ihm verlangte.«

Nach langem Zureden entschloss sich Heinrich Mann schließlich doch noch zur Rückkehr nach Berlin, um das Präsidentenamt der Akademie der Künste der DDR zu übernehmen. Die Schiffs-passage war schon gebucht, als er eines Morgens nicht mehr aufwachte. Es war der 11. März 1950.

Heinrich Mann: Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden, Bd. 9: Oktober 1940–1950, hg. von Bernhard Veitenheimer unter Mitarbeit von Wolfgang Klein, Aisthesis Verlag, 2 Bde., zus. 1201 Seiten, geb., 298 €.